

Die Sprochmühle

Geschichte und Sprachen im Elsass

Eine Ständige Ausstellung im elsässischen Freilichtmuseum „*Ecomusée d'Alsace*“ in Ungersheim

Standorte im Museum selbst:

- Sulzer Mühle (*Moulin de Sultz*)
- Schulhaus (*école*),
- Wehrhaus (*tour forte*)

Erläuterungen zur Ausstellung und zum Thema Regionalsprache



Inhalt

Vorwort	2
Herkunft unserer Sprachen.....	4
-500 — 800: Die Verbreitung der Sprachen in Europa	4
700 — 1400 : Die ersten literarischen Zeugnisse	5
1400-1648 : Die Entwicklung der deutschen Schriftsprache.....	6
Die Druckerwerkstatt	7
1648-1788 : Eine absolut exotische Kultur	8
1789 — 1815 : Revolution und Erstes französisches Kaiserreich	10
1815 — 1860 : Die Blütezeit der deutschsprachigen Volkskultur	11
1860-1930 : Die Regionalsprache als Opfer des Nationalismusses	11
1860 - 1890	11
Um 1900	12
1920 – 1930.....	13
1940 — 1945 : Die Sprache der Elsässer als Geißel einer mörderischen Ideologie	14
Nach 1945 : Assimilation und Widerstände	15
Heutiger stand der Regionalsprache	16
die Sprache innerhalb der Familien	18
Sprache und Wirtschaft	18
Ein sprachenfreundliches Umfeld	18
Bibliografie.....	19

Vorwort

Der Titel der Ausstellung "**Die Sprochmühle**" fügt bewusst Dialekt und Standardsprache in einem Wort zusammen und soll damit klarstellen, dass der Begriff „Regionalsprache“ im Elsass diese zwei untrennbaren Aspekte beinhaltet.

Das Ziel in dieser "Mühle der Sprachen" (das Hauptgebäude ist eine ehemalige Mühle aus dem 18. Jhd.) ist, Jung und Alt verständlich zu machen, wo unsere Sprache herkommt, wie sie sich über die Jahrhunderte im Elsass entfaltet hat und auch wie sie immer wieder bekämpft wurde. Es geht darum, die Sprachgeschichte besser zu verstehen, um sowohl die Gegenwart, als auch die Zukunft besser zu bewältigen.

Dies ist keine verstaubte Museumsausstellung mit Glasvitrinen und kinderfeindlichem Aufsichtspersonal. Anfassen, sich hinsetzen, Räder drehen, Türen öffnen, Tonaufnahmen anhören und dergleichen sind hier erlaubt und sogar erwünscht. Kurz gesagt, "die **Sprochmühle**" soll ein Ort der spielerischen Entdeckung für die ganze Familie sein.

Darüberhinaus erzählt eine Videovorstellung im Schulhaus des Freilichtmuseums die Geschichte der Sprachen in den elsässischen und lothringischen Schulen ab der Zeit Karls des Großen bis in die Gegenwart. Sie wurde von jungen Schauspielern des Dialekttheaters Rappoltweiler / *Ribeauvillé* gespielt.

In dem aus Mühlhausen / *Mulhouse* stammenden alten Wehrhaus werden spielerisch weitere Aspekte der Regionalsprache geschildert. Hier kann sich der Besucher Lieder der elsässischen Minnesänger anhören. Hier erfährt man auch manches über die Herkunft der Orts- und Flurnamen, sowie der Familiennamen im Rheintal.

Die Verwirklichung des Projekts "**Sprochmühle**" verdanken wir einer großen Zahl ehrenamtlicher Mitglieder der verschiedenen Kultur- und Mundartvereine des Elsass und nicht zuletzt der finanziellen und technischen Unterstützung des Oberrheinischen Generalrats / *Conseil Général du Haut-Rhin*.

Michel Bentz
Projektleiter der Ausstellung

Herkunft unserer Sprachen

Der indogermanische Ursprung der heutigen europäischen Sprachen

Alle heute noch lebenden europäischen Sprachen sind - mit Ausnahme des Finnischen, des Ungarischen und des Baskischen - indogermanischen Ursprungs. Das heißt: Englisch, Italienisch, Griechisch, Deutsch und Russisch (um nur einige der größten zu nennen), gehen alle auf dieselben sprachlichen Wurzeln zurück. Außerhalb Europas gehören noch die Hauptsprachen des indischen Subkontinents (Hindi bzw. Urdu), das Armenische und das Persische der indogermanischen Sprachenfamilie an.

Gothisches Vaterunser (3. Jh.)

atta unsar þu in himinam
(Vater unser du im Himmel)
weihnai namo þein
(geweiht Name dein)
qimai þiudinassus þeins
(komme Reich dein)
wairþai wilja þeins
(werde Wille dein)
swe in himina jah ana airþai
(so in Himmel und auf Erde)

Die erste (germanische) Lautverschiebung

Solange die Sprachen noch nicht kodifiziert waren, unterlagen sie einem ständigen Wandel. So unterscheiden sich die germanischen Sprachen von den anderen Zweigen der indogermanischen Sprachenfamilie dadurch, daß bestimmte Konsonanten mehr oder weniger regelmäßig verändert worden sind. Dieser erste deutlich erkennbare Lautwandel, von dem Sprachwissenschaftler Jacob Grimm (1785 - 1863) "germanische Lautverschiebung" genannt, muß sich etwa zwischen 1500 und 200 v.Chr. allmählich vollzogen haben.

Die zweite (althochdeutsche) Lautverschiebung

Durch einen weiteren Lautwandel im Konsonantensystem setzten sich die Dialekte in der Südhälfte Deutschlands von den übrigen germanischen Sprachen ab. Mit der Verhärtung der stimmhaften Reibelaute v, ð und g (wie j) und der Erweichung stimmloser Verschußlaute (Explosiva) zu Reibelauten oder Affrikaten (z.B. pf, tz) entstand ein Gegensatz der oberdeutschen und mitteldeutschen Mundarten zu den nord- und westdeutschen Dialekten. Dieser Lautwandel muß etwa um 500 begonnen haben. Beim ersten Auftauchen althochdeutscher Texte im 8. Jahrhundert ist er bereits weitgehend vollzogen. Die Veränderungen waren jedoch in den betroffenen Gebieten nicht überall gleich, sondern man kann verkürzt sagen, je weiter südlich ein Dialekt beheimatet war, desto gründlicher hat sich die Konsonantenverschiebung ausgewirkt - am vollständigsten im Bairischen und Alemannischen.

-500 — 800: Die Verbreitung der Sprachen in Europa

Wer waren unsere Vorfahren?

Welche Sprachen im Rheintal in grauer Vorzeit gesprochen wurden, vermag niemand zu sagen. Es gilt jedoch als gesichert, dass die Region zwischen 500 und 50 v. Chr. von den Kelten beherrscht wurde und dass von der Donau bis nach Irland das Keltische dominierte.

Während der großen Völkerwanderungen der Antike wurden diese keltischen Völker schrittweise nach

Westen abgedrängt oder im Rahmen germanischer Migrationsbewegungen assimiliert. Die Wiege der Germanen stand an den südwestlichen Gestaden der Ostsee. Von diesen ließen sich ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. die von Ariovist geführten Trever und Sueven im mittleren und nördlichen Elsass nieder und müssen sich mit der dortigen Bevölkerung vermischt haben. Mit dem Sieg von Julius Cäsar über Ariovist im Jahr 58 v. Chr., mit dem das Elsass römisch wurde, verlangsamte sich die Völkerwanderung der Germanen. In Obergermanien (Germania Superior – Name, der

der Provinz von den Römern verliehen wurde) entwickelte sich Latein als gemeinsame Sprache der Legionäre und Verwalter sowie der Händler und Handwerker, die aus dem gesamten Römischen Reich gekommen waren. Die Oberschicht nahm die romanische Kultur und Sprache an, wobei die Bauern im Allgemeinen bei ihrer germanischen oder keltischen Sprache blieben.

Der Rhein war zu dieser Zeit breit, flach, in sehr viele Nebenarme unterteilt und mit Inselchen durchsetzt. Somit konnten sich die Menschen leicht von einem Ufer zum anderen bewegen. Nach und nach ließen sich immer mehr Germanen in Baden, im Elsass und in einem großen Teil der Schweiz nieder. Diese als Alemannen (bzw. Alemannen, das Wort bedeutet „alle Menschen“ bzw. „Menschen aller Art“) müssen ein Stammesbund gewesen sein, dessen Mitglieder verwandte Dialekte sprachen. Es waren also diese alemannischen Mundarten, die sich auf beiden Seiten des Oberrheins zur allgemein üblichen Sprache entwickelten. Die allermeisten unserer heutigen Ortsnamen stammen aus dieser Zeit. Fast zur selben Zeit kam eine andere Gruppierung germanischer Stämme, die Franken, bis ins nördliche Elsass und in das heutige Departement Moselle, und ließ sich dort nieder. Sie brachten in diese Regionen das Fränkische, ihre eigene germanische Mundart, mit. An den Rändern des Elsass und im Süden des Departements

Moselle hielten sich Inseln, in denen weiterhin romanische Sprachen gesprochen wurden.

Eine Sprachgrenze

Auf den beiden Seiten der Vogesen bildeten sich recht schnell zwei Welten heraus: im Westen wurde romanisch gesprochen, im Osten germanisch. Karl der Große, der über ein mehrsprachiges Reich herrschte, empfahl seinen Priestern, gut Latein zu lernen, sich aber an jedes Volk in seiner Sprache zu wenden, d. h. romanisch (Vorläufer des Französischen) oder germanisch (Vorläufer des Deutschen) zu sprechen. Karl der Große und seine Nachfolger trugen damit zur Bewahrung des Lateinischen bei, förderten aber auch die Volkssprachen. In unserer Region wurde Latein nur noch in der Verwaltung und der Kirche gesprochen. Somit bildete sich auf dem Kamm der Vogesen eine Grenze zwischen den Regionen, in denen romanisch bzw. germanisch gesprochen wurde. Diese blieb in den darauf folgenden Jahrhunderten weitgehend stabil. So kam es, als die zwei Enkel Karls des Großen am 14. Februar 842 einen Militärbund schlossen, dass sie den Eid in den beiden Volkssprachen ablegten, um von der Armee des jeweils anderen verstanden zu werden.

700 — 1400 : Die ersten literarischen Zeugnisse

Vom Lateinischen zum Altdeutschen

Während des gesamten Mittelalters erfolgte die Bildung durch Mönche in lateinischer Sprache. **Herrad von Landsberg** war Autorin und Illustratorin des „Hortus Deliciarum“, das als Meisterwerk der mittelalterlichen Literatur gilt. Jedoch entstand nach und nach und zuerst in den Frauenklöstern das Bedürfnis, die lateinischen Texte zu übersetzen und eigene Werke in Altdeutsch, der Sprache des Volkes, zu verfassen. Die ersten Schulen, an denen Deutsch unterrichtet wurde, wurden im 15. Jahrhundert gegründet.

Das erste große literarische Werk in einer bekannten Regionalsprache stammt aus dem 9. Jahrhundert. Hierbei handelt es sich um „Der Krist“. Dieses Epos erzählt in Reimform aus dem Leben und Wirken von Jesus Christus. Sein Autor, der Mönch **Ottfried von Weißenburg**, war der erste deutschsprachige Dichter, dessen Namen wir kennen. Um das Volk zu evangelisieren, schrieb Ottfried in der germanischen Mundart seiner Region, dem Südrheinfränkischen, was zur damaligen Zeit eine echte Revolution war. Man geht davon aus, dass er diesem Epos, das aus 16.000 Versen besteht, einen Großteil seines Lebens gewidmet hat!

Die elsässischen Minnesänger

Ende des 12. Jahrhunderts entfaltete sich die höfische Kultur. Das Elsass war mit Süddeutschland Zentrum der deutschen Literatur. Übrigens war es der Dialekt dieser Regionen, die die **Minnesänger** (höfische Dichter deutscher Sprache) für ihre Dichtungen verwendeten. Der große Klassiker der höfischen Dichtung ist **Reinmar von Hagenau**.

Im 13. Jahrhundert brachte das Elsass einen anderen bekannten Dichter hervor: **Gottfried von Straßburg**. Er hinterließ uns mit Tristan und Isolde einen langen, unvollendeten Versroman, in dem er auf der Grundlage eines Epos' von Thomas von Bretagne die berühmteste Liebesgeschichte seiner Zeit auf Altdeutsch nacherzählt und weiter ausschmückt. So schreibt Gottfried in der Einführung seines Werkes: „Die Liebe der edlen Herzen soll die Welt **veredeln; sie ist die Quelle aller ritterlichen Tugend.**“ Gottfried ist ein Musiker und ein Meister der Sprache. Die im Minnesang von ihm und anderen gepflegte Sprache, ist der erste Versuch einer Vereinheitlichung der deutschen Literatursprache

Nicht nur auf dem Kampfplatz war der Frauendienst dem Ritter ein strenges Gebot. Auch im festlich geschmückten Rittersaal der Burg, traten die ritterlichen Sänger, die Minnesänger, auf und sangen der Herrin zur Ehre.

Der Ritter Konrad Puller von Hohenburg entstammte dem unterelsässischen Geschlecht der Edlen von Hohenburg an der Sauer. Er kämpfte 1276-1278 mit König Rudolf von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen, obgleich ihn die Liebe zur edlen Jungfrau an die Heimat fesselte. In dieser Zeit der Trennung dichtete er Minnelieder (Liebeslieder) voll Sehnsucht nach der elsässischen Heimat und der Geliebten.

<p>Will ieman gegen elsazen lant der sol der lieben tuon bekant daz ich mich senen wenen kann sich min herze nach ir sie sol mich geniesen lan, daz ich ir bin mit ganzen triuwen undertan han ich trost den git diu liebe mir irret mich ieman an miner frowen da ist der künig vil schuldig an solde isch si schowen so wer ich ein selig man fremde mac vil lihre schaden mir</p> <p>(Konrad Puller von Hohenburg)</p>	<p><i>Zieht jemand gegen Elsassland, Der soll der Liebsten tun bekannt, Dass ich mich sehne. Verlangen kann mein Herz nach ihr. Gestattet sie es mir, Ich will in Treue dienen ihr. Denn hab'ich Trost, den gibt die Liebe mir, und zweifle ich an meiner Frau. Der König ist sehr schuld daran. Könnst' ich sie seh'n, ich wär' ein sel'ger Mann Die Fremde, denk ich, schadet mir.</i></p>
---	---

In der wunderbaren Manessischen Handschrift (um 1300), in welcher Texte der grössten deutschsprachigen Minnesänger zusammengetragen sind, finden wir mehrere Elsässer, aber die ursprünglichen Melodien der elsässischen Minnelieder sind verloren gegangen. Nachdem jedoch etliche Melodien aus derselben Zeit erhalten geblieben sind, konnte Jean Dentinger (1938-1993) die Gedichte vertonen und selber vortragen. In der „Sprohmühle des „Ecomusées“ können Sie diese eindrucksvollen Aufnahmen von Jean Dentinger hören.

Frischer Wind aus den Städten

Danach, in der bewegten Zeit des ausgehenden Mittelalters, wurde die Literatur aus dem Rheintal mystischer. Der Straßburger **Johannes Tauler** verfasste moralisierende Texte und berühmte Gesänge. Gemeinsam mit anderen Autoren seiner Zeit bereicherte er in erheblichem Umfang vor allem den abstrakten Wortschatz des Deutschen.

Im Mittelalter entwickelten sich die Städte. Diese wollten sich etwas vom Einfluss der Kirche befreien. Die Regierungen dieser Städte verwendeten also das Deutsche, um sich von der Kirche abzusetzen, deren offizielle Sprache weiterhin Latein war. Ab dem 13. Jahrhundert wurde begonnen, **Urkunden** (Gesetzestexte, Verträge) in Altdeutsch zu verfassen. Mit diesen offiziellen Schriftstücken wurden schrittweise die meisten **Orts- und Familiennamen** unserer Region fixiert.

1400-1648 : Die Entwicklung der deutschen Schriftsprache im Elsass

Ein goldenes Zeitalter der elsässischen Literatur

In ihren Studien und Schriftstücken verwendeten die Humanisten weiterhin Latein. Aber die Autoren unserer Region schufen auch vielen Meisterwerke auf Deutsch in den alemannischen und fränkischen Varianten. 1494 verfasste **Sebastian Brant** mit dem „Narrenschiff“, einer humoristischen Kritik der Gewohnheiten seiner Zeit, einen echten Bestseller. **Jörg Wickram** publizierte die ersten deutschsprachigen Romane. Er ist auch der Verfasser des Rollwagenbüchleins, einer Kurzgeschichtensammlung, die der Zerstreung von Reisenden zwischen zwei Haltepunkten der Kutsche diente. **Johann Fischart** wiederum war für das Deutsche, was Rabelais für das Französische war – ein Schriftsteller, der auf das Komische und die Phantasie setzte.

Der Buchdruck, eine Revolution

Aber erst durch den Buchdruck sollte die Sprache tiefgreifend revolutioniert werden. Johannes Gutenberg entwickelte sein System in Straßburg bis zur Reife und druckte Bücher in Latein. Ihm folgten rasch elsässische Drucker, die auch in der Sprache des Volkes produzierten. So druckte zum Beispiel Johannes Mentellin die erste Bibel auf Deutsch. Um den Druck eines Buches rentabel zu gestalten, musste es für den Vertrieb in der gesamten germanischen Welt geeignet sein. Die Drucker des 16. Jahrhunderts verzichteten also auf lokale und regionale Dialekte und verwendeten eine einheitlichere Sprache. Somit wurde das Deutsch, in dem die verschiedenen Neuauflagen des Narrenschiffs erschienen, immer uniformer.

Eine neue Schriftsprache

Da die Oberrhein-Region zur damaligen Zeit kulturell und wirtschaftlich außerordentlich dynamisch war, gewann die hier gesprochene Variante des Deutschen, das Alemannische, an Ansehen. Jedoch übersetzte Martin Luther 1522 die Bibel in ein Deutsch, das in Sachsen gesprochen wurde (das heutige Mitteldeutschland) und die Sprache der Diplomaten war. Da die **Lutherbibel** einen enormen Erfolg im Elsass hatte, setzte sich das Deutsch Luthers rasch als Schriftsprache in unserer Region durch.

Später, 1605, gab der Straßburger Drucker Johann Carolus die erste deutschsprachige Zeitung „**Die Relation**“ heraus.

Die Juden im Rheintal sprachen seit dem Mittelalter ein besonderes **jüdisches Deutsch**, das mit hebräischen oder lateinischen Buchstaben

geschrieben wurde, und sie verlegten ebenfalls eine umfangreiche Literatur.

Man merkte, dass, wenn man wollte, dass Handel und Austausch prosperieren, mehr Menschen in der Sprache des Volkes lesen und schreiben können müssen. Aus diesem Grund wurden in den Städten des Elsass im 16. Jahrhundert neben den Lateinschulen, die sich nur an eine intellektuelle Elite wendeten, zahlreiche „**Deutsche Schulen**“ gegründet.

Während der Renaissance wurden viele religiöse Schriften herausgegeben. Zwar verwendeten die Katholiken dazu noch oft das Lateinische, die Protestanten jedoch wechselten zu Deutsch. Das „Große Straßburger Gesangbuch“, das erstmalig 1541 erschien, war über Jahrhunderte ein Referenzwerk.

In der « Druckerwerkstatt » der Sprohmühle

Die Colmarer Stadtbibliothek enthält eine grosse Zahl unschätzbare Inkunabeln (Wiegendrucke) aus dem Rheintal. In einem Teil der Ausstellung im Elsässischen Freilichtmuseum „Ecomusée d'Alsace“ können Sie folgende Faksimile betrachten.

Blatt 1: Mentelin-Bibel

Diese deutsche Bibel wurde 1466 auf den Druckpressen des Druckers Johannes Mentelin in Straßburg gedruckt. Sie ist die erste Bibel der Welt, die in einer Volkssprache, d. h. einer anderen Sprache als Latein, gedruckt wurde.

Die vom Drucker ausgewählte Sprache ist *Oberdeutsch* (Süddeutsch), eine standardisierte Sprache, die den Dialekten, die damals am Oberrhein gesprochen wurde, sehr nahe ist. Die Syntax hingegen folgt der lateinischen Textvorlage, die als Basis für die Übersetzung gedient hatte.

Diese Bibel war mehrere Jahrzehnte Vorbild für alle Drucker der Region. Als jedoch Luther 1524 eine den *mitteldeutschen* Dialekten (Mitteldeutsch) nähere Übersetzung veröffentlichte, die in einem größeren geografischen Gebiet verstanden wurde, kam sie außer Gebrauch.

Das Blatt ist ein Auszug aus Kapitel 6 des Matthäus-Evangeliums. Wer genau hinseht, findet den Text des Vaterunsers (rechte Spalte auf der linken Seite).

Das Blatt wird so gezeigt, wie es aus der Druckerpresse kam. Allerdings muss auch gesagt werden, dass die ersten Buchstaben der Kapitel (Initialen) mit der Hand gezeichnet und koloriert wurden. Gleiches gilt für die ersten Buchstaben der Verse, die rot verziert wurden, wodurch sich die Leserlichkeit des Textes verbesserte.

Blatt 2: Spiegel der menschlichen Behältnis (Spiegel des Seelenheils des Menschen)

Hierbei handelt es sich um die deutsche Übersetzung einer Zusammenfassung von Glaubensbekenntnissen aus dem 15. Jahrhundert.

Sie wurde 1476 von Bernard Richel in Basel gedruckt. Es folgten zahlreiche Ausgaben, was ein Beweis für die Popularität dieses Buchs im gesamten Oberrhein ist.

Die rechte Seite behandelt die Buße und erzählt dazu die Geschichte des Königs Manasse. Der Stich stellt den gefangenen König dar, dessen Titel „*Manasses der iuden künig hette ruwen umb sine sünde in der gevengnisse*“ bedeutet, dass Manasse, König der Juden, seine Sünden bereute, als er im Gefängnis war.

Die ersten Buchstaben jedes Kapitels fehlen. Diese wurden im Stil alter Handschriften mit der Hand gezeichnet.

Blatt 3: Vocabularius (lateinisch-deutsches Wörterbuch)

Zu einer Zeit, als die deutsche Volkssprache schriftlich noch nicht sehr gebräuchlich war, waren lateinisch-deutsche Wörterbücher sehr nützlich. Schriftsteller entnahmen ihnen vor allem das abstrakte oder Fachvokabular. Auf dem ausgestellten Blatt findet man zum Beispiel „*fecunditas* – Fruchtbarkeit“ oben auf der rechten

Seite und in der Mitte „Fenestra - Fenster“.
Das Buch wurde um 1482 von Heinrich Knoblochzer in Straßburg gedruckt. Das älteste handgeschriebene alphabetische lateinisch-deutsche Wörterbuch stammt jedoch aus dem Jahr 1362 und ist ebenfalls ein Werk eines Straßburgers: Fritsche Closner.

Blatt 4: Gart der Gesundheit (Garten der Gesundheit)

Hierbei handelt es sich um ein Buch über Arzneipflanzen, die sich im 15. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuten, geschrieben von dem Frankfurter Arzt Johann Wonnecke. Die ausgestellte Ausgabe wurde in Straßburg von Johann Grüninger gedruckt.

Grüninger hatte die Bedeutung der Illustrationen für die Leser seiner Zeit sehr wohl verstanden. Aus diesem Grund hatte er neben seiner Druckerwerkstatt eine Holzschnitzerwerkstatt eingerichtet.

Das ausgestellte Blatt beschreibt eine exotische Pflanze (die Pistazie) und einheimische Pflanzen (den Birnbaum und den Apfelbaum). Man erfährt über den Apfel, dass seine Kerne aufgrund ihres guten Dufts das Herz und das Hirn stärken „Die zamen von irem guoten geroch stercken das herz unnd das hyrn“.

Blatt 5: frommes Bild

Dieses Blatt ist die Reproduktion eines frommen Bildes, das Christus zeigt, der sich von seiner Mutter verabschiedet, um zum Märtyrer zu werden. Derartige Bilder, die von einem kurzen Reim begleitet waren, der der Erbauung diente, konnten an ein breites Publikum verkauft werden.

Das Original dieses Bildes wurde in dem Umschlag eines Buchs aus dem 16. Jahrhundert aufgeklebt entdeckt.

Der Stil des Stichs erinnert an die Arbeiten aus der Werkstatt des Druckers und Holzschnitzers Grüninger aus Straßburg (1482-1531).

Blatt 6: Das Narrenschiff

Hier ein sogenanntes „in quarto“-Blatt, das heißt, dass auf der Vorderseite vier Seiten eines Buchs gleichzeitig gedruckt wurden und vier andere Seiten auf der Rückseite. Die vierfach gefalteten Blätter bildeten Hefte, die danach gebunden wurden, um daraus sehr viel billigere kleinformatige Bücher zu fertigen. Sie waren, wenn man so will, die Urahnen des Taschenbuchs.

Das ausgestellte Blatt aus dem Jahr 1494 von Johann Grüninger aus Straßburg stammt aus dem „Narrenschiff“ von Sebastian Brant, das im 15. und 16. Jahrhundert ein Bestseller war.

1648-1788 : Eine absolut exotische Kultur

Die Sprache des Königs

Die französische Sprache wurde in unsere Region vor allem von Kaufleuten importiert, die seit jeher die Messen von Lyon und in Lothringen besuchten. Reformierte protestantische Intellektuelle aus Frankreich ließen sich in den großen Städten des Elsass nieder, wo sie Werke in französischer Sprache herausgaben und französischsprachige Pfarrgemeinden gründeten.

Auch Handwerker kamen aus Frankreich. In Straßburg organisierten sie sich nach Sprachen in Zünften. So gab es zum Beispiel die „Deutschen Schreiner“ und die „Französischen Schreiner“.

Im 17. Jahrhundert war die französische Sprache in ganz Europa hoch angesehen und löste Latein als neue Diplomatensprache ab. Einige wohlhabende Familien schickten ihre Kinder in die französischsprachige Schweiz oder in die Region Montbéliard, um dort Französisch zu lernen. Die Jesuitenschulen, die ihre Lehrer oft in Frankreich rekrutierten, trugen ebenfalls zur Förderung des Französischen bei.

Einige Elsässer, wie die Moscherosch, sahen das Vordringen des Französischen mit Sorge, da sie fürchteten, dadurch könne die Annexion des Elsass durch das Königreich Frankreich vorbereitet werden.

Der Sonnenkönig, der unsere Region 1648 in Besitz

nahm, wollte hier umgehend das Französische als Amtssprache einführen, was zu heftigen Reaktionen von Seiten der Bevölkerung führte.

Trotz alledem berichteten Reisende, die das Elsass in dieser Zeit besuchten, einhellig: Das Elsass ist eine Region, in der Deutsch gesprochen wird.

Deutsch bleibt die Sprache des Volkes

Deutsch – mündlich als Dialekt, schriftlich die Standardsprache – blieb die Alltagssprache einer breiten Mehrheit der Elsässer. Man trug vornehmlich deutsche Vornamen, und man las, schrieb, betete und sang auf Deutsch.

Die Stadtverwaltungen, Zünfte und Notare verhandelten und verfassten ihre Dokumente auf Deutsch. Die königliche Verwaltung wiederum benutzte im Allgemeinen das Französische, akzeptierte aber, dass die Texte, die sich an das Volk wendeten, übersetzt wurden.

Zwar gab es jetzt, neben den Lateinschulen, einige französische Schulen, die übergroße Mehrheit der Elsässer wurde jedoch in deutschen Schulen ausgebildet. Französischsprachige Jugendliche aus der Franche Comté besuchten die berühmte Militärschule von Conrad Pfeffel in Colmar, um dort Deutsch zu lernen.

Deutsch war auch die Sprache der Zeitungen,

Almanache und des Schriftwechsels. Die Einwohner unserer Region lasen die deutschsprachige Literatur und hatten entsprechende hervorragende Kenntnisse. Mit den Fabeln von Pfeffel und dem Nicolai-Theater wurde die Tradition der elsässischen Literatur deutscher Sprache

fortgesetzt.

Der große Dichter Goethe besuchte die Straßburger Universität und reiste durch das Land, um bei den Bauern traditionelle Lieder zu sammeln, wie das zu dieser Zeit Mode war.

DOKUMENTE : Reiseberichte aus jener Zeit

En sortant de Tanne, je passy le ruisseau de Thur, qui y coule en venant des montagnes de Vauge, que je cotoyois su ma gauche. Je trouvay bientôt Cernay, petite ville à l'entrée de la haute Alsace qui n'est fermée que d'une foible muraille; on l'appelle Senheim en langue du païs. Six ans auparavant j'avois rencontré en cet endroit une dame de ma connoissance, à cheval, accompagnée de sa fille, jeune demoiselle de sept à huit ans qu'elle alloit mener en pension chez les religieuses de Tusbach, pour lui faire apprendre la langue allemande. Cette enfant étoit en croupe derrière un valet bien armé, elles avoient outre cela un autre valet monté sur le cheval de bagage, et pour escorte deux cavaliers de la garnison de Belfort, d'où elles venoient. Je me trouvay là fort à propos pour servir d'Ecuyer à la Dame, qui me marqua bien de la joye d'avoir rencontré un compagnon de voyage tel que moy : aussi aimoit elle bien à causer ; pour moy qui étois seul, on juge bien que je ne fus pas fâché de l'avanture, la compagnie désennuye toujours en voyageant.

“Nous fûmes voir les religieuses de Tusbach. On nous fit entrer dans la salle où Madame la Prieure vint avec cinq ou six religieuses pour nous voir et causer avec nous. Il s'en trouva une entr'autres qui parloit si bien françois que j'eus peine à croire qu'elle fût allemande ; ce fut donc elle qui servit d'interprète à ses compagnes et à la Dame qui amenoit sa fille pour la leur donner en pension.

Lazare de la Salle de l'Hermine, Mémoires de deux voyages et séjours en Alsace 1674-76, 1681

Je suis dans une ville moitié-allemande moitié-française et entièrement iroquoise; petite ville dévote, remplie de tracasseries, où tout le monde se confesse, tout le monde se déteste. Je me suis arrêté pour quelques mois dans cette ville, parce qu'il y a des avocats qui entendent assez bien le fatras du droit public d'Allemagne et que j'en avais besoin ; d'ailleurs j'ai un bien assez honnête dans la province d'Alsace.

François Arouet (Voltaire) Lettre au marquis d'Argens à Colmar le 3 mars 1754

The women in Alsace all wear straw hats, as large as those worn in England; they shelter the face, and should secure some pretty country girls, but I have seen none yet.

From Phalsbourg to Savern all a mountain of oak timber, the descent steep, and the road winding. In Savern, I found myself to all appearance veritabily in Germany; for two days past much tendency to a change, but here not one person in an hundred has a word of French; the rooms are warmed by stoves; the kitchen-hearth is three of four feet high, and various other trifles shew, that you are among another people.

Looking at a map of France, and reading histories of Louis XIV. Never threw his conquest or seizure of Alsace into the light which travelling into it did: to cross a great range of mountains; to enter a level plain, inhabited by a people totally distinct and different from France, with manners, language, ideas, prejudices, and habits all different, made an impression of the injustice and ambition of such a conduct, much more forcible than ever reading had done: so much more powerful are things than words.

Arthur Young Travels in France 1787, 1788, 1789

Die französische Sprache war mir von Jugend auf lieb nun wünschte ich mich derselben mit grosser Leichtigkeit zu bedienen, und zog Strassburg zum abermaligen akademischen Aufenthalt anderen hohen Schulen vor. Aber leider sollte ich dort gerade das Umgekehrte von meinen Hoffnungen erfahren, und von der französischen Sprache und Sitten eher ab als ihnen zugewendet werden. An unserem Tische ward gleichfalls nichts wie Deutsch gesprochen.“

Goethe Dichtung und Wahrheit XI Buch

Die Sprache der Strassburger ist Deutsch; aber das jämmerlichste Deutsch, das man hören kann, in der allergröbsten, widerlichsten, abscheulichsten Aussprache. Hoscht, bescht, Madeli, Bubeli usw. ist Strassburger Dialekt. Auch Vornehme sprechen so, und der Pfaffe auf der Kanzel predigt vom Herr Jesses Kreschtes“

Friedrich Christian Laukhart, Lauckhards Leben und Schicksal, 1792

1789 — 1815 : Revolution und Erstes französisches Kaiserreich

Toleranz

Die Elsässer wurden Zeugen, wie die absolute Monarchie Privilegien verteilte, die Steuern erhöhte und den Graben zwischen arm und reich größer werden ließ. Sie waren revolutionären Ideen gegenüber aufgeschlossen. In den Cahiers de doléances (Beschwerdeheften) hielten sie ihre Forderungen oft in Deutsch fest. Der neue revolutionäre Wortschatz fand im Elsass in der Sprache der Region seinen Niederschlag. Man vertrat die Meinung, dass die zwangsweise Einführung des Französischen als Amtssprache im Elsass eine für den königlichen Despotismus typische Maßnahme war und wollte eine zweisprachige Verwaltung.

Jakobiner und Girondiner

Die Jakobiner waren im formellen Sinn die Mitglieder eines politischen Klubs während der französischen Revolution. Sie waren Vertreter einer radikalen Politik, die zum Terror neigte. Die Jakobiner behaupteten sich auch als strenge Verteidiger der „*einheitlichen und unzertrennbaren Republik*“ und als solche als absolute Gegner der sogenannten Girondiner Tendenz, welche eher zum Föderalismus neigte. Heute noch in Frankreich, und besonders im Elsass, werden die Verfechter des französischen Zentralismus, die Euroskeptiker und Gegner jeder Maßnahme zur Förderung der Regionalsprachen als Jakobiner bezeichnet

Fremdenfeindlichkeit

Ab 1792 schuf der gegenüber dem österreichischen Kaiserreich und Preußen erklärte Krieg ein gespannteres Klima. Die Sprache der Elsässer wurde aus zwei Gründen suspekt:

- Sie stand im Widerspruch zum neuen Prinzip „eine Nation, eine Sprache“.
- Sie ist auch die Sprache des Feindes. Der Abgeordnete erklärte: „Die Einwanderung und der Hass auf die Republik sprechen deutsch.“

Zu Zeiten des Terrors wurden radikale Maßnahmen getroffen, um die regionale Sprache, die als Mundart abgewertet wurden, auszurotten. Für die Elsässer bedeutete dies, ihre deutsche Sprache,

aber auch ihre deutschen Gebräuche abzulegen. Bürgermeister wurden nicht nach Sachverstand, sondern nach ihren Französischkenntnissen ernannt. Mit dem republikanischen Kalender von 1792 wurden französische Vornamen eingeführt, deutsche Vornamen wurden verboten.

Die deutschsprachige Straßburger Universität wurde als „Hydra des Deutschtums“ verunglimpft. Die Schule wurde beauftragt, die junge Generation zu „französisieren“. Als Französisch in den Schulen Pflicht wurde, sank die Rekord-Alphabetisierungsquote, durch die sich das Elsass in dieser Zeit auszeichnete, da zu wenige Lehrer diese Sprache beherrschten.

Trotz allen Redens und Verboten hielt das Volk an seiner Sprache fest. Von einem Teil des Klerus und der Revolutionäre wurde es darin unterstützt. Die Plakate und offiziellen Verlautbarungen der Revolutionsregierungen blieben also zweisprachig. Die Sprache der Elsässer konnte nicht, wie geplant, ausgerottet werden.

Das Erste Kaiserreich

Napoleon I. stand der Sprache der Elsässer nicht feindlich gegenüber. Man erzählt, dass er einmal zur Verteidigung der elsässischen Offiziere seiner Armee gesagt haben soll: „Sollen sie ihren Jargon ruhig sprechen, solange sie den Säbel auf Französisch schwingen!“ Allerdings sprachen die hohen Beamten im Elsass nur selten Deutsch und bemühten sich nicht, die lokalen Dialekte zu lernen. Die regionale Sprache machte der französischen Verwaltung Schwierigkeiten. Es wurden Maßnahmen zur Förderung des Französischen getroffen. So mussten zum Beispiel die standesamtlichen Register ab 1810 auf Französisch geführt werden.

Die Stadträte wiederum protestierten gegen Gesetze, die in einer Sprache verfasst waren, die sie nicht verstanden.

Das Französische gewann an Boden, auch durch die Armee. Vor der Revolution wurden die Regimenter von Männern aus derselben Region gebildet. Jetzt erfolgte die Rekrutierung national, so dass die Elsässer in verschiedenen Einheiten verstreut wurden, in denen sie Französisch lernen mussten, um kommunizieren zu können.

Schließlich wurde 1810 das erste französische Lehrerbildungsinstitut gegründet. Die Lehrpläne wurden vom Präfekten Lezay-Marnésia erarbeitet, der wünschte, dass die zukünftigen Lehrer sowohl gute Kenntnisse des Französischen als auch des Deutschen haben.

1815 — 1860 : Die Blütezeit der deutschsprachigen Volkskultur

Das Gleichgewicht

Weder die Exzesse der Revolution, noch die napoleonische Verwaltung konnten die Sprache der Elsässer zurückdrängen. Diese sprachen zu Hause, auf der Straße, auf dem Feld, in den Fabriken, Verwaltungen und Stadträten fast ausschließlich ihre alemannischen und fränkischen Dialekte. Johann G. D. Arnold veröffentlichte 1816 mit der Komödie „Der Pfingstmontag“ das erste literarische Werk in einer Dialektsprache.

In den Volksschriften jedoch – in Briefen, auf Stickereien, frommen Bildern, Inschriften auf Häusern, Legendensammlungen und in der Presse – war Standarddeutsch vorherrschend. Der Dichter Ehrenfried Stoeber erklärte stolz: „Mein Leier ist deutsch, sie klinget von deutschen Gesängen; liebend den gallischen Hahn, treu ist, französisch mein Schwert.“

Französisch wurde die Amtssprache, die Präfekten und Unterpräfekten waren französischsprachig, ihre Mitarbeiter jedoch, die vor Ort angeworben worden

waren, zweisprachig. Das Bürgertum wandte sich dem Französischen zu, ohne jedoch das Deutsche zu vergessen.

Die elsässischen Schüler lernten im Allgemeinen zunächst deutsch Schreiben und Lesen, wobei der Unterricht dann auf Französisch fortgesetzt wurde. Die von den Kirchen unterhaltenen Grundschulen – von denen es jedoch nicht viele gab – verwendeten das Französische, das von den Priestern abgelehnt wurde.

1852 und 1858 verband die Eisenbahn Strassburg mit Paris und danach Mülhausen mit Paris; die Kommunikation mit dem übrigen Frankreich wurde bequemer. Die Bevölkerung merkte, dass es nützlich ist, auch die Nationalsprache gut zu beherrschen, die damit an Ansehen gewann. Wissenschaftliche Zeitschriften wurden immer öfter auf Französisch verfasst.

Die regionale und die nationale Sprache befanden sich in unserer Region im Gleichgewicht – so hatte es zumindest den Anschein.

1860-1930 : Die Regionalsprache als Opfer des Nationalismus

1860 - 1890

Der Donner der Kanonen

Die Maxime der französischen Nationalisten „Eine Nation, eine Sprache“ wurde ab 1848 von den deutschen Nationalisten mit „Eine Sprache, eine Nation“ beantwortet. Letztere forderten einen Staat, der alle Menschen deutscher Sprache vereinte. Einige verbargen nicht ihre Absicht, das Elsass zurückzuerobern.

Als Reaktion darauf betonte der französische Staat den französischen Charakter der Provinz. Aus Mülhausen wurde Mulhouse, und man bemühte sich, das Elsass von seinen Nachbarn Baden, der Pfalz und der Schweiz zu trennen. Auch fürchtete man sich vor dem neuen revolutionären Gedankengut, das zu dieser Zeit aus Deutschland kam.

Zum ersten Mal in der Geschichte wurde die Verbindung zwischen der deutschen Standardsprache und den Dialekten negiert. Darüber hinaus wurde das Französische argumentativ unterstützt: Es sei rational und klar.

Andere Stimmen erhoben sich und betonten die Würde der deutschen und der französischen Sprache, die gleich sei.

Eine neue Schulpolitik

Schon damals war das Prinzip des Sprachunterrichts durch Frühimmersion bekannt. 1859 und 1860 bestimmte der Schulbezirksleiter Delcasso auf eigene Veranlassung, dass Französisch im Elsass die einzige Unterrichtssprache sei. Er erklärte den Deutschunterricht als freiwillig und verschob ihn an das Tagesende. Er fügte hinzu: „Die Deutschstunden an sich sind auf Französisch abzuhalten. Sollten sich einige Lehrer nicht daran halten, melde man sie mir namentlich!“ Von da an lernte man Lesen auf Französisch, wie auch der gesamte Unterricht auf Französisch erteilt wurde. Der Deutschunterricht beschränkte sich auf eine Stunde.

Die deutschsprachigen Elsässer wurden also nach und nach Analphabeten in ihrer eigenen Sprache. Die deutsche Sprache wurde in den Zeitungen entstellt, die literarische Produktion nahm rapide ab.

Um 1900

Eine oder zwei Sprachen?

Im Mai 1871 trat Frankreich im Rahmen des Frankfurter Friedensvertrags größere Gebiete des Elsass und Lothringens an das Deutsche Reich ab. Die „Optanten“ (d. h. ein großer Teil der Eliten, die die französische Schule durchlaufen hatten, sowie der Jungen) verließen das Elsass.

Deutsch wurde Amtssprache. Ungeachtet dessen waren die Ortsnamen und amtliche Texte in den französischsprachigen Gebieten zweisprachig. Einige Banken, wie die Sogenal-Bank, verwendeten das Französische in ihrer Korrespondenz. In den ersten Jahren war Französisch in der Öffentlichkeit, im Beruf und auch in den Schulen toleriert.

Ab 1871 wurde die Schule für Mädchen bis 13 Jahre und für Jungen bis 14 Jahre Pflicht. Sie war zumeist kostenlos, da die Kommunen das Schulgeld übernahmen. Für Kinder aus einfachen Familien gab es ein Stipendiensystem, was die Chancengleichheit förderte. Der Unterricht wurde in Straßburg in der Sekundarstufe bis ca. 1874 in Französisch erteilt. In den französischsprachigen Gebieten der Hochvogesen wurden die Kinder zuerst auf Französisch unterrichtet und lernten Deutsch in den oberen Klassen.

Ab 1874 war jedoch eine schrittweise Verhärtung der Position des Deutschen Reichs gegenüber der französischen Sprache zu beobachten. Die Pfarrer, die teilweise französisch predigten, durften das nicht mehr tun. Die Beratungen in den Gemeindevertretungen hatten ausschließlich auf Deutsch zu erfolgen. Französische Staatsbürger mussten einen Pass vorweisen, um ins Elsass einreisen zu können. Die Möglichkeit, in französischer Sprache zu unterrichten, verschwand. Mit der Rückkehr des Unterrichts auf Deutsch lebte die literarische Tradition in standarddeutscher Sprache auf. Parallel dazu entwickelte sich eine französische Literatur, und es entfaltete sich ein reiches, autonomes kulturelles und literarisches Leben.

Drei elsässische Literaturzeitschriften stehen stellvertretend für die Optionen, die den Bewohnern der Region geboten wurden:

- Die Zeitschrift „Erwinia“ plädierte für eine rein deutschsprachige Kultur.
- Die – zweisprachige – Revue Alsacienne blieb dem Französischen treu und kultivierte die Praxis der französischen Sprache.

Wie nennt man die Sprache des Elsass?

Der Begriff **„Elsässisch / Alsacien“**, welcher heute üblicherweise für unsere Dialekte benutzt wird, wurde früher nicht verwendet.

Bis Mitte 19 Jh. benutzten die Elsässer das Wort **„Ditsch / Deutsch“**, um ihre Schriftsprache, sowie ihre Dialekte zu benennen, da Schriftsprache und Dialekt als untrennbar galten.

Die Tendenz, Dialekte und Standardsprache zu trennen, ist auch eine Folge des Nationalismus. Infolge der Gründung eines großen deutschen Staats, betrachtete man auf französischer Seite die deutsche Sprache als Eigentum dieses einzigen Staats. Wiederum, hielten es viele französische Nationalisten für undenkbar, dass jene Sprache in einer Region Frankreichs fortbestehe.

Gegen 1870 fingen die französischen Behörden an die Sprache des Elsass als **„Elsässisch / Alsacien“** zu bezeichnen. Selbst im Elsass legte man nach und nach den ursprünglichen Namen der Sprache ab und so kam es:

- von **„Ditsch / Deutsch“** bis gegen 1870
- über **„Elsasserditsch / Elsässerdeutsch“** bis mitte 20. Jh.
- auf **„Elsässisch“ / Elsässisch“** nach 1945.

- Die Zeitschrift „Der Stürmer“ lehnte es ab, für eine der Kulturen Partei zu ergreifen und wollte das Elsass für neues Gedankengut öffnen, unabhängig davon, ob es aus Frankreich oder Deutschland stammte. Sie setzte sich für eine doppelte Kultur ein.

1920 – 1930

Eine enttäuschte Bevölkerung

Nach 1918 bestand die Politik der französischen Regierungen darin, die französische Sprache als einzige Sprache im öffentlichen Leben obligatorisch vorzuschreiben. Ortsnamen wurden französisiert, vor Gericht und bei den Beratungen der Stadtverwaltungen musste französisch gesprochen werden. Mit einem Rundschreiben von 1920 wurde Deutsch aus der Schule verbannt (der Deutschunterricht wurde fakultativ und war den großen Klassen vorbehalten). Lt. Schulordnung war die Verwendung von Dialekten innerhalb der Schulmauern und auf dem Schulweg untersagt. Intellektuelle, die auf Deutsch publizierten, waren suspekt, bekamen Scherereien und durften nicht die Universität besuchen.

Neue Professoren kamen von jenseits der Vogesen. Sie waren oft sehr kompetent, da sich die Straßburger Universität als Schaufenster nach Deutschland verstand.

Die Bevölkerung erhoffte sich im Rahmen der Republik Respekt für die „Freiheiten des Elsass“, wie von Marschall Joffre 1914 versprochen. Sie musste feststellen, dass im Gegensatz dazu Frankreich alles tat, um die Elsässer kulturell und sprachlich zu assimilieren. Diese Politik wurde während des Cartel des Gauches (Linksbündnis von 1924-26) weiter vorangetrieben und Ursache eines „Malaise alsacien“ (etwa: Elsässer Unbehagen). Eine ganze Generation aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur wurde davon erfasst. Das Ideal einer Synthese aus französischer und deutscher Kultur und einer zweisprachigen Gesellschaft wurde von offizieller Seite in absolut keiner Weise unterstützt.

Trotzdem sprachen die meisten Bewohner Dialekt. Die Vornamen mussten französisch geschrieben werden, wurden aber mündlich in der dialektalen Variante gebraucht (Jean/Hans, Anne-Marie/Anna-Mei, Joseph/Seppel, François/Franz, Louis/Lüi, Pierre/Peter usw.). Die Tradition des Dialekttheaters wurde fortgesetzt. Gustave Stoskopf beteiligte sich an der Gründung der „Elsasser Owe“ (Kleinkunstabende in Dialektsprache).

Die Elsässer bedienten sich im Schriftlichen auch der deutschen Standardsprache. Die Presse, technische Bücher und Romane lasen sie auf Deutsch. Einige notarielle Verträge wurden auf Deutsch übersetzt, viele administrative Formulare waren zweisprachig, wie auch Plakate und Werbung. Die Kirchen trugen zu einem bedeutenden Teil zur Bewahrung der Sprache bei.

Die Vornamen der Elsässer

Ab dem Reich Napoleons, wurden Vornamen zwingend in französischer Form in die Standesamregister eingetragen.

Infolgedessen verschwanden im Elsass alle typischen germanischen Vornamen. Doch in der Mundart wurden weiterhin entsprechende Dialektformen der französischen Vornamen benutzt wie z.B. Jean/**Hans**, Anne-Marie/**Anna-Mei**, Joseph/**Seppel**, François/**Franz**, Louis/**Lüi** Pierre/**Peter** usw...

Bis in die 1950er Jahre gab es in den Standesämtern Beamte, die es verweigerten Vornamen einzutragen, die sie als „nicht Französisch“ empfanden.

Eine Schule, die mehr Rücksicht nimmt

Vor diesem Hintergrund verliehen - angesichts des sinkenden Deutschniveaus - die Bevölkerung, ihre gewählten Vertreter und die Verantwortlichen der Kirchen ihrer Unzufriedenheit Ausdruck. 1928 wurde schließlich Deutsch im zweiten Halbjahr des zweiten Schuljahrs in einem Umfang von 3,5 Wochenstunden per Dekret wieder eingeführt, wobei der zusätzliche Religionsunterricht ebenfalls auf Deutsch erteilt wurde. Für das Elsass wurden spezielle Schulbücher entwickelt, darüber hinaus wurde Deutsch zum Prüfungsfach.

Es entstand eine elsässische Kulturbewegung, und das Elsass brachte zweisprachige Intellektuelle hervor wie zum Beispiel Albert Schweitzer, Charles Pfleger und René Schickele, deren Ruf weit über die Grenzen der Region hinausreichte.

Aufschwung der Dialektliteratur

Eine wesentliche Neuheit im Elsass war, wie auch in den anderen deutschsprachigen Regionen, dass einige Autoren, die die deutsche Schule besucht hatten, begannen, auch in ihren Dialekten zu schreiben. Gustave Stoskopf ist so ein Autor, dessen Theaterstücke voll Humor und Lokalkolorit sind. Marie Hart schrieb Märchen und Romane, die auch weit außerhalb des Elsass gelesen wurden. Albert und Adolphe Matthis schrieben eine feine und sensible Poesie im Straßburger Dialekt. Schreiben im Dialekt diente der Kultivierung des Andenkens an ein traditionelles Leben, das unter dem Einfluss der industriellen Revolution schrittweise verschwand.

1940 — 1945 : Die Sprache der Elsässer als Geißel einer mörderischen Ideologie

« *Entwelschung* » und *Ablehnen der Dialekte*

1940 begründeten die Nazis die Annexion des Elsass mit dem Projekt der Vereinigung aller Deutschsprechenden in einem Staat. Die Sprache der Elsässer diente also als Vorwand für ihre brutale Unterdrückungspolitik.

Propagandakampagnen zielten darauf ab, sämtliche Spuren des Französischen selbst aus dem Privatleben zu eliminieren. Die Verwendung von „bonjour, au revoir bzw. adieu“ konnte mit Strafen sanktioniert werden, obwohl derartige rituelle Formeln Bestandteil der Alltagssprache der dialektprechenden Elsässer geworden waren.

Auch die Dialekte und die lokale Kultur waren von dieser breit angelegten Operation der kulturellen Gleichschaltung betroffen. Durch die Propaganda wurden die Elsässer ermuntert, im Alltag vorrangig Standarddeutsch und keine Dialekte zu sprechen.

Gehirnwäsche

Die Hauptaufgabe der Schule bestand darin, die Jugend, die für die Naziorganisationen zu gewinnen. Viele deutschsprachige elsässische Lehrer wurden nach Deutschland versetzt oder gezwungen, dort Praktika zu absolvieren, und durch Deutsche Lehrer ersetzt. Für diese Gleichschaltung bediente sich die Schule ausschließlich der deutschen Standardsprache und verbannte das Französische.

Die Nazi Verwaltung war darum bemüht, die Kinder schon im vorschulpflichtigen Alter (Kindergarten) dem Einfluss des Elternhauses zu entziehen und der staatlichen Erziehung zu unterwerfen. Schon lange, bevor das Kind in die Hitlerjugend oder in den Bund Deutscher Mädel eingereicht werden konnte, sollte die Erziehung es langsam nach Nazi-Schablonen. Umformen.

Zwangseinzug in die Wehrmacht

Nach 1945 lag bei einigen Elsässern die Versuchung nah, die deutsche Sprache abzulehnen, da sie als Werkzeug der

Unterdrückung durch die Nazis gedient hatte. Auch die Dialekte wurden von den Sprechern aufgegeben, die aufgrund der Kriegstraumata zu der Ansicht gelangt waren, ihr sprachliches Erbe zugunsten einer unauffälligen Verschmelzung innerhalb einer einsprachigen Nation aufgeben zu müssen.

Die sowjetischen Behörden hatten davon erfahren, dass zahlreiche Elsässer, Lothringer, Luxemburger und Belgier an der Ostfront eingesetzt waren und dort für eine Sache kämpfen mussten, die nicht ihre war.

In Deutsch oder Französisch verfasste Flugblätter ermunterten eine große Zahl derjenigen zur Fahnenflucht. Jedoch starben danach tausende in den russischen Gefangenenlager in Folge von harter Arbeit, Unterernährung, rauhen Klimas, verhängter Strafen, mangelnder Hygiene oder Epidemien.

Propaganda und Gegenpropaganda

Um die Vereinheitlichung von Nazideutschland zu vollenden, meinten die Verantwortlichen, im Elsass und in Lothringen eine breit angelegte Entfranzösisierungsaktion durchführen zu müssen. Die totalitären Nazi-Machthaber beschuldigten im Übrigen die preußische Verwaltung, von 1871 bis 1918 auf diesem Gebiet zu lax gewesen zu sein. Während in Deutschland viele Familiennamen französischen Ursprungs toleriert wurden (so hieß ein deutscher Admiral zu dieser Zeit Bonnier de St Ange!) duldete die Verwaltung im Elsass und in Lothringen nur noch deutsche Vor- und Familiennamen.

Trotzdem blieb der Gebrauch der Dialekte in dieser schwierigen Zeit für die Elsässer ein Symbol ihrer Identität.

Fünf Jahre Nazi-Terror, Judenvernichtung und Zwangseinzug hatten die Elsässer der deutschen Sprache und Kultur weitgehend entfremdet. In der Nachkriegszeit werden die Elsässer langsam und mühsam wieder lernen, zwischen der von den Nazis gebellten Sprache, und derselben Sprache als Ausdruck einer jahrhundertealten elsässischen Kultur zu unterscheiden.

Nach 1945 : Assimilation und Widerstände

Entfremdung

Nach 1945 waren einige Elsässer versucht, die deutsche Sprache abzulehnen, da sie als Werkzeug der Unterdrückung durch die Nazis gedient hatte. Auch die Dialekte wurden von den Sprechern aufgegeben, die aufgrund der Kriegstraumata zu der Ansicht gelangt waren, ihr sprachliches Erbe zugunsten einer unauffälligen Verschmelzung innerhalb einer einsprachigen Nation aufgeben zu müssen. Allerdings war es vor allem der Sprachpolitik der Nachkriegszeit zu verdanken, die innerhalb des plötzlichen Rückzugs der Regionalsprache, die sowohl dialektal als auch standardsprachlich geprägt war, eine entscheidende Rolle spielte.

So zielte die Politik der aufeinander folgenden Regierungen langfristig auf eine willentliche, kompromisslose und planmäßige Abschaffung der Regionalsprache ab.

Bei der Jugend

Zielgruppe war vor allem die Jugend, von deren Bruch mit ihrer Muttersprache man sich besonders viel versprach. So wurde das Verfassen von Artikeln, die von Jugendlichen gelesen werden könnten, presserechtlich untersagt. Zeitungen hatten im Übrigen zumindest zweisprachig zu sein und unterlagen der politischen Zensur.

Dialektsprechende Kinder wurden bis in den Schulunterricht hinein aktiv unterdrückt, Denunzianten ermutigt. Das Ziel bestand darin, über diejenigen Schande zu bringen, die einen Dialekt sprachen.

Deutsch wurde aus den Lehrplänen der Grundschule gestrichen. Diese Maßnahme, die als vorläufig angekündigt wurde, überdauerte faktisch 27 Jahre. Die von der Schulverwaltung durchgeführte Assimilierungspolitik wurde von der wichtigsten Lehrgewerkschaft unterstützt. Sie boykottierte lange dringende Bitten nach Wiedereinführung der deutschen Sprache in die Schule, die von den Eltern und den gewählten Mandatsträgern vorgebracht wurden. Deutsch wurde nur in der Oberstufe gelehrt, als Fremdsprache behandelt und ohne Bezugnahme auf die regionale Kultur vermittelt.

Erst 1975 wurde im Zuge der Reform des Schulrats George Holderith Deutsch als Unterrichtsfach in der Grundschule auf freiwilliger Basis wieder erlaubt. Später gestattete ein Rundschreiben des Schulbezirksleiters Pierre Deyon die Verwendung von Dialekten im Kindergarten, jedoch nur vorübergehend.

In der Kultur

Die Vorführung von Werken in Standard- oder Dialektdeutsch in Kinos und Theatern wurde durch Quoten begrenzt.

In den 1960er Jahren brachte die zweite Erwachsenenengeneration nach dem Krieg, die von der deutschen Sprache abgeschnitten war, nur noch sehr wenige literarische Werke in Dialekten oder Hochdeutsch hervor.



In der Schule

Eine breit angelegte Plakatkampagne, die von den Scouts de France initiiert wurde, betonte „C'est chic de parler français“ (Französisch sprechen ist **schick**). Gesellschaftlicher Aufstieg war nur denen möglich, die das Französische gut beherrschten. Diejenigen, die lieber Dialekt oder Hochdeutsch sprachen, wurden als rückständig bzw. „boches“ (abwertende Bezeichnung für Deutsche) verunglimpft. Übereifrige Lehrer weckten bei Eltern, die mit ihren Kindern Dialekt sprachen, Schuldgefühle. 1951 wurde den Regionalsprachen mit dem Gesetz Deixonne ein bestimmter Status verliehen, nicht aber dem Elsässer Deutsch, das als „aufgepfropft“ galt.

Der Elsässer Ruck

1949 führte Germain Muller, der Kabarettist des „Barabli“, sein Stück „Enfin Redde m'r nimm devun“ (Schluss damit!) auf und setzte sich für ein selbstbewusstes Elsass ein. Die regionale Sprache und Kultur erhielten mit dem Moderator Martin Allheilg einen Platz im Programm von Radio-Strasbourg.

Ab 1968 erhob sich eine neue Generation gegen den Konformismus, den Gaullismus, die Konsumgesellschaft und die Negation der Besonderheiten des Elsass.

Mit vor allem Nathan Katz, André Weckmann, Conrad Winter, Adrien Finck und Paul Vigée, die im Dialekt, auf Standarddeutsch und auf Französisch schrieben, entwickelte sich eine moderne und oft engagierte Dichtkunst. Kulturvereine gründeten sich. Es entstand eine bedeutende

Liedermacherbewegung, die im Dialekt sangen. Diese beteiligten sich von Anfang an an der Umweltschutzbewegung und setzten sich für eine offene elsässische Identität ein. Getragen wurde die Bewegung von Roger Siffer, Jean Dentinger, René Eglès, Roland Engel und vielen anderen Einzelpersonen und Gruppen, die die Szene punktuell beeinflussten. Das Dialekttheater feiert große Erfolge in der

Bevölkerung. Einige Truppen versuchen, das Genre zu erneuern.

Unter dem Druck der Eltern des ABCM-Vereins wurden im Elsass 1990 die ersten zweisprachigen Klassen eingerichtet. Der Unterricht wird zu 50 % auf Französisch und zu 50 % auf Deutsch erteilt mit einer Sensibilisierung für den lokalen Dialekt. Das Bildungswesen folgt dieser Bewegung seit 1992.

Heutiger stand der Regionalsprache

Eine Definition der Regionalsprache

Das Elsass und der deutschsprachige Teil des Departements Moselle (einst etwa "Elsass-Lothringen") liegen an der deutsch-romanischen Sprachgrenze, die sich seit etwa tausend Jahren kaum verändert hat. Was wir heute „Elsässisch“ nennen, was früher deutsch, dann deutsches Elsässisch hieß, ist auf die alemannischen und rheinfränkischen Mundarten zurückzuführen, die sich in unserer Region seit den großen Völkerwanderungen im 4. und 5. Jahrhundert durchgesetzt haben. Dieser Sprachraum deckt sich nicht mit den heutigen nationalen Grenzen, so dass das Alemannische sowohl im Elsass, als auch in Baden, in der deutschen Schweiz, in Liechtenstein und in Vorarlberg (Österreich) gesprochen wird, wobei es sich in vielerlei lokale Variationen aufzweigt, die Dialekte.

Dialekte sind gesprochene, nicht kodifizierte Umgangssprachen. Die unserem elsässischen Dialekt entsprechende geschriebene und kodifizierte Standardsprache ist das Hochdeutsche. Interessant ist, dass diese sich ständig entwickelnden Dialekte vor dem standardisierten Hochdeutsch existierten. Die Hochsprache ist die Sprache der Verständigung und der interregionalen Kommunikation zwischen allen Deutschsprachigen, die sich ab den 15. Jahrhundert entwickelt hat. Der elsässische Sprechende wird die Hochsprache leicht lernen, da sie sich aus dem Sprachraum des Mittel- und Oberdeutschen entwickelt hat, dem diese Mundarten angehören. Im Elsass wird zudem eine den regionalen Eigenheiten angepasste Lernmethode eingesetzt.

„Standardsprache“ und „Umgangssprache“ (Dialekt) haben verschiedene Funktionen. Es gibt keine Hierarchie. Sprache ist nicht allein Kommunikationsmittel, sie hat auch expressive und identitäre Funktion, und diese kommt vor allem der einheimischen, gesprochenen Sprache zu.

Die Zugehörigkeit des Elsässischen zum deutschen Sprachraum bedeutet nicht etwa, dass es keine Eigenheiten hätte, insbesondere Einflüsse und Beimischungen des Französischen, ohne dass dies seine Abstammung, Geschichte oder Sprachstruktur beeinflussen würde. Es gibt im Elsass nur sehr wenige Menschen, die nur eine „Sprache“ sprechen. Je nach Zusammensetzung der Sprechenden und

des Umfelds wird entweder der Dialekt oder das Französische gesprochen; in einem zweisprachigen Umfeld kann zwischen beiden hin und her gesprungen werden („code switching“). Dies kann auf unvollständige Sprachbeherrschung hinweisen, kann aber auch ein Spiel sein.

Teilweise will die Bevölkerung die Verwandtschaft des Elsässischen mit dem Deutschen nicht mehr wahrhaben. Dies erklärt sich durch die Ablehnung alles Deutschen nach dem nationalsozialistischen Terror. Wenn wir auch die achtsame Erinnerung an diese Vergangenheit nicht aus den Augen verlieren sollten, bedarf es heute einer objektiven und versöhnlichen Einstellung.

Aus dieser Herleitung ergibt sich eine Definition der „Regionalsprache“ in ihrer doppelten Realität als deutscher Dialekt und deutsche Hochsprache. Diese Definition wurde 1985 offiziell von Rektor Deyon formuliert:

„ Es gibt nur eine wissenschaftlich anerkannte Definition der elsässischen Regionalsprache, es handelt sich um die elsässischen Dialekte, deren Schriftform die deutsche Hochsprache ist “.

(Internetseite der OLCA, des offiziellen Elsässischen Sprachamts)

Ein dramatischer Rückgang

Die heutigen Mundarten des Elsass sind auf die alemannischen und rheinfränkischen Dialekte zurückzuführen. Doch die Zahl der Dialektsprechenden geht altersbedingt zurück. Ebenso sinkt die Anzahl der Elsässer und Lothringer, die Hochdeutsch beherrschen. Somit geht die Kenntnis der eigenen Kultur verloren, was drastische soziale, kulturelle und wirtschaftliche Auswirkungen zur Folge hat.

- viele dialektsprechende Kinder verlieren ihre Muttersprache schon kurz nach der Einschulung, wenn der Unterricht ausschließlich auf Französisch erfolgt.
- Die Nachkriegsgeneration übermittelt den Dialekt nur selten und überlässt der Schule das Erlernen der Hochsprache. Doch die Schule tut dies mit großer Zurückhaltung

- und erzielt sehr unbefriedigende Ergebnisse.
- Zwischen den Generationen tauchen Kommunikationsschwierigkeiten auf. Auch die Senioren in den Familien können ihre Enkel nicht mehr in ihrer Muttersprache ansprechen.
- Bis in die 1960er Jahre war es für viele Gemeinderäte üblich, im Dialekt zu diskutieren. Früher noch wurden Beschlüsse oft auf Hochdeutsch verfasst. Dies ist heute nicht mehr möglich.
- Die Jugendlichen empfinden große Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche. Arbeitsplätze in allen Betrieben, die mit deutschsprachigen Märkten vernetzt sind, sowie tausende von Stellen in der Schweiz oder Deutschland bleiben ihnen wegen mangelnder Deutschkenntnisse verschlossen.
- Der Handel mit den Nachbarländern wird für die elsässischen Betriebe schwierig.
- Die ehemals zweisprachigen regionalen Tageszeitungen haben den Anteil der deutschen Sprache in ihren Ausgaben drastisch verringert.
- Volkslieder und Mündliche Literatur gehen verloren.
- Die Kenntnis der verschiedenen deutschen Fachsprachen (in der Mechanik, der Landwirtschaft, dem Handel usw.) verschwindet.
- Veröffentlichungen in deutscher Sprache (Fachbücher, Romane, Poesie, Kalender usw.) verschwinden nach und nach.

Die gegenwärtigen Nischen der Regionalsprache

Obwohl die Regionalsprache des Elsass insgesamt eine sehr besorgniserregende Lage aufweist, bleibt sie in einzelnen „Nischen“ beständig, wie die nachstehende Liste bezeugt.

Dialektdeutsch

- Im Radio** (leider nur auf LW und MW)
- In manchen **Familien** und Dorfgemeinschaften ist der Dialekt präsent, selten aber bei den Jugendlichen und Kindern.
- Das elsässische « code switching »** d.h., dass die Sprecher in einem Satz zwischen Französisch und dem Dialekt hin und her wechseln.
- Auf YouTube:** junge Gruppen und einzelne Künstler produzieren sogenannte „Elsässische“ Videos, die aber zu 80% auf Französisch sind. Reine Dialektproduktionen sind noch sehr selten.
- Im Fernsehen**, doch nur sehr sparsam ...
- Die **Dialektkabarets** (z.B. die Straßburger Choucrouterie)
- Das Dialekttheater**, für welches es heute mehr Schauspieltruppen gibt als je zuvor. Doch müssen jetzt Dialektschulen gegründet werden, um jüngere Schauspieler auszubilden.
- Das neue elsässische « Chanson »**. Die traditionellen, meist hochdeutschen Volkslieder gehen verloren, doch eine Generation junger Liedermacher dichtet, komponiert und singt im Dialekt, wobei die Vermarktung dieser Produktionen noch sehr zurückhaltend ist.
- Ein dutzend **Dialektausdrücke** nisten in der Jugendkommunikation, wie z.B.: « *Il est frach* », « *C'est un Wackes* »
- In außerschulischen Veranstaltungen**, (meistens in den privaten zweisprachigen Schulen) wird der Dialekt den Kindern spielerisch beigebracht.
- Die Dialektdichtung** erweist sich als sehr

Hochdeutsch

- Die Presse:** In den zwei regionalen Tageszeitungen gibt es noch eine kurze wöchentliche Sonderausgabe in deutscher Sprache. Eine Handvoll anderer Magazine sind ebenfalls zweisprachig: *L'Ami Hebdo* (katholisch), *Le journal des ménagères de Mulhouse*, *Le Messenger* (evangelisch), *La Revue Alsacienne de Littérature*, *Land un Sproch, d'Heimet*.
- Die Sprache wird in den **Gottesdiensten** benutzt (meistens in den Kirchenliedern und hauptsächlich in den evangelischen Gemeinden).
- Als letzte Theatervorführung auf Hochdeutsch gilt das **Masmünsterer Passionsspiel** *la passion de Masevaux*.
- Die uralten Toponyme** (Dorfnamen, Flurnamen, Gewässer und Berge) werden zum größten Teil in Ehren gehalten, obwohl aus der Vergangenheit manche ungeschickten „Verwelschungen“ erhalten sind. Es ist aber zu bemerken, dass neu gegründete Siedlungen und Straßen in der Regel nur französische Namen erhalten.
- Familiennamen** bilden ein sehr stabiles Sprachkapital, und „Verwelschungen“ sind in diesem Bereich sehr selten.
- Die deutschsprachigen Radiosender** der Schweiz, aus Baden und der Pfalz genießen eine große Anzahl an Mithörern im Elsass.
- Süddeutsche und Österreichische **Volksmusik Galas** sind im Elsass sehr beliebt.
- Wahlprogramme** waren bis vor Kurzem in der Regel zweisprachig, doch wurde ihre Finanzierung durch den Staat gekürzt und

dynamisch und wird von Mundartvereinen durch verschiedene Wettbewerbe auch gefördert.

- **Die öffentliche Ausschilderung der Straßen** (beispielhaft dafür ist die Stadt Mülhausen), auf welchen die lokalen Ausdrucksformen benutzt werden.
- In der **Verpackung regionaler Produkte** und in der **Werbung** tauchen gelegentlich Dialektausdrücke auf.
- **Dialektspalten** in den regionalen Tagesblättern.
- Dann und wann werden Krankenpflegern und Haushaltshilfen **Dialektkurse** angeboten.

nur wenige Kandidaten bleiben dieser Tradition treu.

- Die **zweisprachigen Schulen**, in welchen Französisch und Hochdeutsch gleichberechtigt als Unterrichtssprachen benutzt werden, sind angesichts der hohen Elternnachfrage noch sehr ungenügend vorhanden.
- Eine geringe Anzahl elsässischer **Schriftsteller** ist gegenwärtig in der Lage, ihre Werke auf Hochdeutsch zu verfassen.

Die Sprache innerhalb der Familien

Noch ist nicht alles verloren. Das Zusammenspielen von Dialekt, Hochdeutsch und Französisch Zuhause und in der Schule macht es möglich Kinder wieder zweisprachig zu erziehen. Auch zugezogene Familien können sich Dank der Zweisprachigkeit in der Schule und im öffentlichen Leben im Elsass und im Oberrhein integrieren.

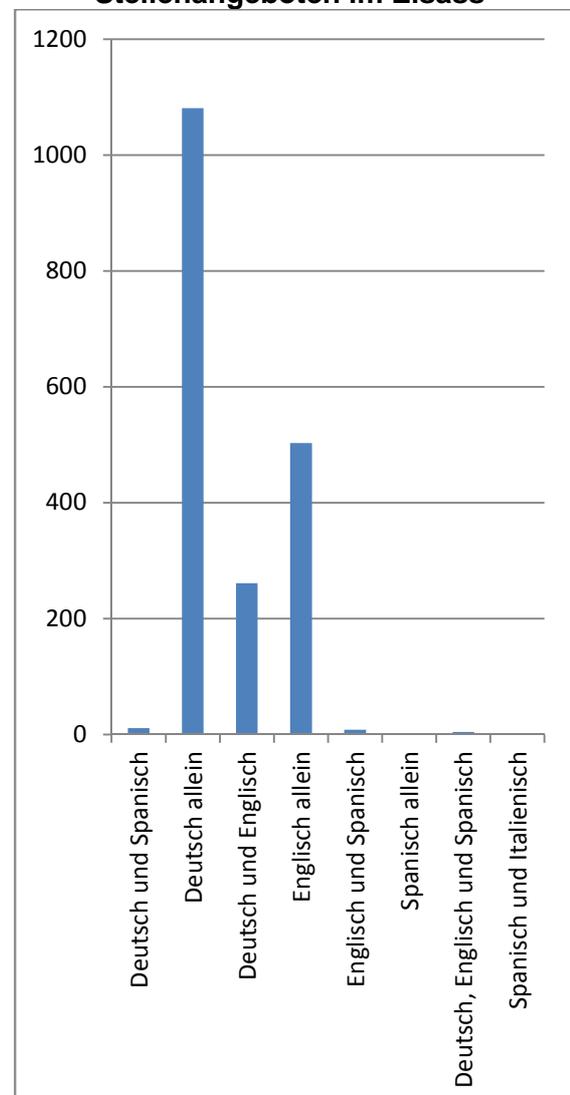
Sprache und Wirtschaft

Für die Elsässischen Handelskammern und zahlreiche Geschäftsführer ist Deutsch-Französische Zweisprachigkeit ein zentrales Thema geworden. Zweisprachigkeit unterstützt die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen. Sie generiert Wirtschaftswachstum und bietet den Bürgern bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Gewünscht wird ein sprachenfreundliches Umfeld

Eine Sprache bleibt lebendig indem sie regelmäßig ausserhalb der Schule oder Familie gesprochen wird und im öffentlichen Leben angewandt wird, sei es mittels zweisprachiger Beschilderung in Behörden, oder auch in Bibliotheken, Kulturzentren, Sportvereinen. Sie muss aber auch bei Kulturprogrammen und in den Medien eingesetzt werden. Eine Förderung der Regionalsprache ist daher unerlässlich.

Meistverlangte Spachen in den Stellenangeboten im Elsass*



* Die Studie wurde von Fr Marie Zeter durchgeführt, und basiert auf die Stellenangebote in der Samstagssonderausgabe der « Dernières Nouvelles d'Alsace » von Mai bis Dezember 2000. Möglicherweise würden die Zahlen für Deutsch in einer neueren Studie noch höher liegen.

Bibliografie

Sprache und Literatur

- *Atlas der Deutschen Sprache*. Deutscher Taschenbuch Verlag 1978, 2004
- **BOESCH / GRODWOHL / GUTKNECHT / KIESLER** etc... *Le Cheval, ses Paysans et Artisans*. Paris : L'Harmattan.
- **BOESCH / KIESLER / SCHNEIDER / WILLENBUCHER** (2004) *Activités Agricoles en Haute Alsace 1900-1960*, Paris : L'Harmattan
- **BOTHOREL-WITZ** Arlette / **PHILIPP** Marthe / **SPINDLER** Sylviane (1984) : *Atlas linguistique et ethnographique de l'Alsace*, Volume II : Paris : Editions du C.N.R.S.
- **BOTHOREL-WITZ** Arlette (1997) " Nommer les langues en Alsace ", in : Tabouret-Keller A. (dir.), *Le nom des langues I. Les enjeux de la dénomination des langues*, Louvain-la-Neuve : Peeters, 117-145.
- **DENTINGER** Jean (1977) *2000 Jahre Kultur am Oberrhein*, Ed Dentinger Verlag
- **GRAEFF J. / SCHWENDEMANN J-C** (1998) *Allerlei, Florilège de Littérature Alsacienne*, Strasbourg : CRDP
- **HUDLETT** Albert (2001) *Synopsis géolinguistique : continuum des parlers alémaniques et franciques en Alsace et en Moselle germanophone*, Strasbourg : éd. Hirlé.
- **LITTLER** Gérard (1976) *La Presse Alsacienne des Origines à 1950*. Catalogue de l'exposition de 1976 à la BNU de Strasbourg.
- **STARCK-ADLER** Astrid (dir. de publication), (1995) : *Histoire et langue yidich en Alsace, Les Cahiers du CREDYO n°1 et n°2*, Revue du Centre de Recherche, d'Etudes et de Documentation du Yidich Occidental, Mulhouse : Université de Haute Alsace.
- **WECKMANN** André (2011) *Langues d'Alsace, Mode d'Em ploi*. Strasbourg : SALDE
- **ZEIDLER** Edgar / **CREVENAT-WERNER** Danielle (2008) *Orthographe alsacienne : bien écrire l'alsacien de Wissembourg à Ferrette*. Colmar : Jérôme Do Bentzinger

Geschichte

- **EICHENLAUB** Jean-Luc (1989) *L'Alsace et la Révolution*, Strasbourg : Ed. Contades
- **KETTENACKER** Lothar (1973) *Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsass*, Stuttgart : Deutsche Verlags-Anstalt
- **LEVY** Paul (1929) *Histoire linguistique d'Alsace et de Lorraine*, Tome I : *Des origines à la Révolution française* ; Tome II : *De la Révolution française à 1918*, Paris : Les Belles Lettres (réédition: 2004, éditeur: Manucius).
- **MULLER** Claude (2008) *L'Alsace au XVIIIe siècle*, Ed Place Stanislas
- **VOGLER** Bernard (1993) *Histoire culturelle de l'Alsace. Du Moyen Age à nos jours, les très riches heures d'une région frontrière*, Strasbourg : Editions La Nuée Bleue / Dernières Nouvelles d'Alsace.
- **WECKMANN** André / **RIEGER** T (1988) *Brève Histoire Linguistique de l'Alsace*, Strasbourg : CRDP

Namenkunde

- *Familles d'Alsace*. Hors série du journal L'Alsace en collaboration avec le CDHF
- **KEPPI** Jean (1996) *Wo Kommen Unsere Familiennamen Her?* Strasbourg: SALDE/Ami Hebdo
- **SCHWEITZER** J. (2001) *La Toponymie Alsacienne.*, Ed Jean-Paul Gisserot
- **WYDEMUSCH** Solange (1998) *La Toponymie, un Patrimoine à Préserver*, Paris : L'Harmattan

Schulgeschichte

- **BISCH** Yves (1989) *Mon Ecole*, Ed du Rhin
- **PHILLIPS** Eugène (1986) *Les Luites Linguistiques en Alsace jusqu'en 1945*, Strasbourg :SALDE

Volkslieder

- **LEFFTZ** Joseph *Das Volkslied im Elsass* Tome I (1966) Tome II (1967), Tome III (1969) Colmar, Paris, Freiburg, Alsatia
- **MAYER** Laurent (2000), *Culture Populaire en Lorraine Francique*, Strasbourg : Editions SALDE
- **SCHEUBEL** Jean / **EHRET** Jean-Marie (1997), *Le Chant Alsacien Traditionnel dans la Vallée de Masevaux : un ancrage international* : Ed Académie de la Coopération Transfrontalière

Folgende wurden im Rahmen des gesamten «Projekts « Sprochmühle « veröffentlicht :

- *Au bord du Rhin, l'aventure de notre langue*, coffret de trois DVD, 2009 CRDP d'Alsace –Conseil Général du Haut-Rhin.
- **BISCH** Yves (2010) *Chronologie des Langues d'Alsace – Vo da sprocha vom elsäss – Der Sprachen des Elsass*, Le Cannel, Ed TSH
- **Verein „Lehrer“**: zweisprachige Rallye Heftchen zur Entdeckung der „Sprochmühle“. Auf der Internetseite des „Ecomusée d'Alsace“ herunterladbar.